Zeitschrift: Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 31 (2011)

Artikel: Ingolstadt oder Italien? : Möglichkeiten und Grenzen akademischer Mobilität im Reich des 15. Jahrhunderts

Autor: Schuh, Maximilian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1077943

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ingolstadt oder Italien? Möglichkeiten und Grenzen akademischer Mobilität im Reich des 15. Jahrhunderts*

Maximilian Schuh

Die ERASMUS-Stipendien der Europäischen Union, die im Studienjahr 2008/09 fast 28 000 Studierende aus der Bundesrepublik Deutschland nutzten, um an einer Hochschule in einem anderen europäischen Land zu studieren oder ein Praktikum zu absolvieren,[1] stellen ein politisches Instrument dar, um akademische Mobilität im 21. Jahrhundert gezielt zu fördern. Das Programm soll «einen Teil der Mobilitätskosten tragen und es den Studierenden dadurch ermöglichen, einen Studienaufenthalt im Ausland zu verbringen, den sie sich sonst finanziell nicht leisten könnten».[2] Die Spannung zwischen den vielfältigen Vorteilen eines Studienaufenthalts im Ausland und den damit verbundenen ökonomischen und sozialen Kosten ist nicht nur eine Problemlage gegenwärtiger akademischer Mobilität, sondern stellte sich auch den Universitätsbesuchern im Spätmittelalter, obwohl die Studien- und Lebenswelten ansonsten wenig Gemeinsamkeiten aufweisen. Die überzeitliche Gegenwart des Phänomens weckt ein beständiges Interesse an der Thematik, wobei Geschichts- und Literaturwissenschaft bei ihrer Erforschung unterschiedliche Aspekte hervorhoben.

Die literarische Überlieferung des Mittelalters etwa zeichnet ein faszinierendes Bild des fahrenden Scholaren. Dieser führt zwar ein ärmliches und einsames Leben, das aber zu weiten Teilen selbstbestimmt und frei von den sozialen Zwängen der ständischen Gesellschaft ist. Die sogenannte Vagantenbeichte des im Umfeld Rainalds von Dassel tätigen Archipoeta,[3] «nach Zahl der Handschriften wohl das verbreitetste aller weltlichen mittellateinischen Lieder»,[4] wirkte dabei seit dem 12. Jahrhundert vorbildhaft für zahlreiche Studenten- und Trinkdichtungen. Die Auswirkungen dieser mobilen Form der Lebensführung werden aus der Perspektive

* Herzlich danke ich Frau Dr. Stefanie Rüther (Münster) für die kritische Lektüre des Manuskripts und für ihre zahlreichen weiterführenden Anmerkungen. Herrn Prof. Dr. Rainer C. Schwinges, Frau Dr. Suse Andresen und den Mitarbeitern des Repertorium Academicum Germanicum (Bern) bin ich für die Erstellung und Überlassung der beiden Karten ebenfalls zu grossem Dank verpflichtet.

1 Vgl. Pressemitteilung des Deutschen Akademischen Austausch Dienstes (DAAD) vom 13. 3. 2010 http://eu.daad.de/imperia/md/content/eu/na_daad_pm__23_03_2010de.pdf [14. 2. 2011].

2 So die Programmbeschreibung des DAAD unter dem Stichwort Mobilität http://eu.daad.de/eu/sokrates/infos-studierende/05603.html [14. 2. 2011].

3 Vgl. zuletzt Peter Godman, «The World of the Archpoet», in: *Medieval Studies* 71, 2009, S. 113–156.

4 Otto Schuhmann, Bernhard Bischoff (Hg.), *Die Trink- und Spielerlieder. Die geistlichen Dramen. Nachträge* (Carmina Burana, Bd. 1.3), Heidelberg 1970, S. 12.

des lyrischen Ichs romantisierend verklärt, aber auch die Härten herausgestellt. Besonders der bis heute bekannte, von der Überlieferung dem englischen Kleriker Walther Map zugeschriebene Vers «Meum est propositum in taberna mori»[5] und die abgewandelte Zeile «Magis quam ecclesiam diligo tabernam»[6] weisen auf die negativen Konsequenzen der Mobilität hin. Das lyrische Ich geht zwar im gern besuchten Gasthaus verschiedenen erlaubten und unerlaubten Lustbarkeiten wie dem Glücksspiel nach.[7] Andere Treffpunkte des regulären gesellschaftlichen Miteinanders wie die Kirche und der Markt werden hingegen gemieden, um dichten zu können, aber auch weil das Geld fehlt.[8] Deshalb macht es sich das lyrische Ich zum Vorsatz, im Wirtshaus zu sterben, in fremder Umgebung ohne soziale Absicherung. In der mittelalterlichen Lebenswelt, in der mangelnder sozialer Rückhalt für den Einzelnen existenzbedrohend war, stellten solche Auswirkungen mobiler Lebensführung eine enorme persönliche Bedrohung dar. Nicht zuletzt deshalb beichtet der von Hunger und Durst geplagte Archipoeta in der Logik des Gedichts dem Gönner Rainald von Dassel seine Verfehlungen, um in geordnete soziale Verhältnisse zurückkehren zu können.[9]

Im Deutschland des 19. und 20. Jahrhunderts prägten solche Darstellungen vermittelt durch die breitenwirksame Rezeption der Carmina Burana und die studentische Kommerskultur die Wahrnehmung mittelalterlichen akademischen Lebens massgeblich.[10] Im englischsprachigen Bereich kreierte Helen Waddells populäre Studie «The Wandering Scholars» in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts äusserst anschlussfähige Vagantenbilder, deren Romantik sich selbst die historische Forschung lange nicht entziehen konnte.[11]

5 Archipoeta X 12.1: Heinrich Krefeld (Hg.), *Der Archipoeta. Lateinisch und deutsch* (Schriften und Quellen der Alten Welt, Bd. 41), Berlin 1992, S. 83. Vgl. auch ebd., X 11.1–4: «Tercio capitulo memoro tabernam: / ullam nullo tempore sprevi neque spernam, / donec sanctos angelos venientes cernam, / cantantes pro mortuis: 'requiem eternam'». Zu Walter Map vgl. zuletzt Ian Short, «Literary culture at the court of Henry II», in: Christopher Harper-Bill, Nicholas Vincent (Hg.), *Henry II. New Interpretations*, Woodbridge 2007, S. 335–361.

6 Krefeld, Einführung zum *Archipoeta* (wie Anm. 5), S. 26.

7 *Archipoeta* (wie Anm. 5), X 10.1–4, S. 82: «Secundo redarguor eciam de ludo, / sed cum ludus corpore me dimittit nudo, / frigidus exterius, mentis estu sudo; / tunc versus et carmina meliora cudo.»

8 Ebd., X 15.1–4, S. 84: «Ieiunant et abstinent poetarum chori, / vitant rixas publicas et tumultus fori / et ut opus faciant, quod non possit mori, / moriuntur studio subditi labori.»

9 Ebd., X 16.4, S. 84: «sitim et ieiunium odi tamquam funus». Vgl. Krefeld, Einführung zum *Archipoeta* (wie Anm. 5), S. 15f.

10 Stephanie Irrgang, «Scholar vagus, goliardus, ioculator. Zur Rezeption des 'fahrenden Scholaren' im Mittelalter», in: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* 6, 2003, S. 51–68. Harald Lönneker, «Kommersbuch», in: Ludwig Finscher (Hg.), *Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik*, Supplementband, 2. Aufl., Kassel etc. 2008, Sp. 424–427.

11 Helen Waddell, *The Wandering Scholars*, London 1927. Vgl. Stephanie Irrgang, *Peregrinatio academica. Wanderungen und Karrieren von Gelehrten der Universitäten Rostock, Greifswald, Trier und Mainz im 15. Jahrhundert* (Beiträge zur Geschichte der Universität Greifswald, Bd. 4), Stuttgart 2002, S. 8–11.

Die sozialhistorisch orientierte Universitätsgeschichtsschreibung der letzten Jahrzehnte stellte jedoch den romantisierenden Bildern des durch Europa reisenden Scholaren die rekonstruierbaren Verhältnisse des Spätmittelalters gegenüber und entlarvte sie unwiederbringlich als Mythos. Alleine die Tatsache, dass nur 20 bis 25% der Universitätsbesucher im Reich nördlich der Alpen während des 15. Jahrhunderts tatsächlich den Studienort wechselten und auch dann meist nur einmal,[12] zeigt die Ausnahmestellung weitreichender akademischer Mobilität. Für die Mehrheit der Studierwilligen endete die Reise im nächsten Hochschulort. Gelehrte wie Samuel Karoch von Lichtenberg, die tatsächlich grosse Teile des europäischen Hochschulraums bereisten, stellen die absolute Ausnahme dar.[13]

Für das hier zu besprechende Phänomen erscheint *akademische Mobilität* als angemessener Begriff, besonders da mit ihm in unspezifischer Form sowohl geographische als auch soziale Bewegungen bezeichnet werden können, die in der Vormoderne in enger Verbindung zueinander stehen.[14] Zudem legt Mobilität eine relative Offenheit der Bewegungsrichtung nahe,[15] was den unterschiedlichen Formen akademischen Unterwegsseins im Mittelalter mit seinen geographischen und sozialen Grenzüberschreitungen am ehesten gerecht wird.[16] Termini wie Migration und Wanderung hingegen weisen anderweitige soziale, historische und politische Konnotationen auf.[17] Die in der gegenwärtigen Forschung verbreitete lateinische Bezeichnung *peregrinatio academica* ist ebenfalls problematisch. Denn sie evoziert den Eindruck zeitgenössischer Authentizität, obwohl sie überhaupt nicht als mittel-

12 Rainer C. Schwinges, *Deutsche Universitätsbesucher im 14. und 15. Jahrhundert. Studien zur Sozialgeschichte des Alten Reiches* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Bd. 123), Stuttgart 1986, S. 29. Irrgang, «Scholar vagus» (wie Anm. 10), S. 54.

13 Christian Hesse, Rainer C. Schwinges, «'Universitätsranking' und Gelehrtenmobilität im Mittelalter. Das Repertorium Academicum Germanicum (RAG) auf dem Weg zu den personalen Grundlagen der Wissensgesellschaft», in: *Akademie aktuell* 02/2008, S. 15–18, S. 18.

14 Vgl. dazu aus universitätsgeschichtlicher Perspektive Jacques Verger, «Les études, facteur de mobilité sociale en Europe», in: Rainer C. Schwinges, Christian Hesse, Peter Moraw (Hg.), *Europa im späten Mittelalter. Politik – Gesellschaft – Kultur* (Historische Zeitschrift. Beihefte, H. 40), München 2006, S. 559–567, S. 559–561.

15 Knut Schulz, «Unterwegssein im Spätmittelalter. Einleitende Bemerkungen», in: Peter Moraw (Hg.), *Unterwegssein im Spätmittelalter* (Zeitschrift für Historische Forschung. Beihefte, H. 1), Berlin 1985, S. 9–15, S. 9f. Oliver Landolt, «Mobilität und Verkehr im europäischen Spätmittelalter. Mit besonderer Berücksichtigung der Verkehrspolitik innerhalb der Eidgenossenschaft», in: Schwinges et al., *Europa im späten Mittelalter* (wie Anm. 14), S. 489–510, S. 490–492.

16 Jürgen Miethke, «Die Studenten», in: Moraw, *Unterwegssein* (wie Anm. 15), S. 49–70, S. 57f.

17 So verzichten auch Rainer C. Schwinges und die im Umfeld des Repertorium Academicum Germanicum (RAG) entstandenen Studien inzwischen auf die Begriffe Migration und Wanderung und bevorzugen die neutralere Bezeichnung Mobilität. Vgl. etwa noch Rainer C. Schwinges, «Migration und Austausch. Studentenwanderungen im deutschen Reich des späten Mittelalters», in: Gerhard Jaritz, Albert Müller (Hg.), *Migration in der Feudalgesellschaft* (Studien zur historischen Sozialwissenschaft, Bd. 8), Frankfurt / New York 1988, S. 144–155, und zuletzt Suse Andresen, Rainer C. Schwinges (Hg.), *Über Mobilität von Studenten und Gelehrten zwischen dem Reich und Italien (1400–1600) / Della mobilità degli studiosi e eruditi fra il regno e l'Italia (1400–1600)* (Repertorium Academicum Germanicum (RAG). Forschungen, Bd. 1), Zürich 2011 [im Druck].

alterlicher, sondern erst als frühneuzeitlicher Quellenbegriff erscheint.[18] Darüber hinaus war die mittelalterliche *peregrinatio* in der patristischen Tradition Tertulians mit heils-, religions- und ordensgeschichtlichen Bedeutungsebenen aufgeladen.[19] Da der Begriff vor allem Pilgerfahrten bezeichnet, lässt seine Anwendung auf akademisches Unterwegssein im 15. Jahrhundert nicht ratsam erscheinen.

Der Mangel an individuellen Zeugnissen zu akademischer Mobilität im Spätmittelalter wird in der Forschung gerne beklagt,[20] doch sowohl für die Beweggründe des Einzelnen als auch für die Auswirkungen auf seine Lebenssituation lässt sich auch jenseits literarischer Bilder eine ganze Reihe von Hinweisen finden. Denn Matrikel, Fakultätsakten, Studienführer, Briefe aus dem universitären Kontext und von Universitätsbesuchern erstellte Codices geben vielfach Aufschluss über individuelle Konsequenzen akademischer Mobilität im Spätmittelalter. Im Folgenden wird am Beispiel der 1472 von Ludwig dem Reichen, Herzog von Bayern-Landshut, gegründeten Universität Ingolstadt danach gefragt,[21] welche Faktoren die Universitätsbesucher in der Wahl des Hochschulortes beeinflussten. Denn die Entscheidung zwischen Ingolstadt oder einer italienischen Universitätsstadt als Studienort konnten die wenigsten frei treffen, vielmehr wurde sie von einer Reihe ökonomischer und sozialer Kriterien bestimmt. Durch die Auswertung von bekannten gedruckten Quellen aus einem neuen Blickwinkel sowie die Recherche, Erschliessung und Bearbeitung von verstreut überliefertem handschriftlichem Quellenmaterial können die in der Forschung vorgenommenen Einschätzungen überprüft und um zusätzliche Aspekte erweitert werden.

1. Die Wahl des Studienorts – der geographische Aspekt

Die Universitätslandschaft des spätmittelalterlichen Reichs nördlich der Alpen wurde im 15. Jahrhundert durch zahlreiche landesherrliche und städtische Neugründungen tiefgreifend umgestaltet. Existierten im Jahr 1426 acht Hohe Schulen auf

18 Irrgang, *Perigrinatio academica* (wie Anm. 11), S. 39, führt dieses Gegenargument an, verwendet den Begriff aber durchgängig für das Spätmittelalter. Für die Frühe Neuzeit vgl. Simone Giese, *Studenten aus Mitternacht. Bildungsideal und peregrinatio academica des schwedischen Adels im Zeichen von Humanismus und Konfessionalisierung* (Contubernium, Bd. 68), Stuttgart 2009, S. 142f. Rainald Becker, «Perigrinatio academica. Bayerische Studenten im Zeitalter des Humanismus», in: Alois Schmid (Hg.), *Von Bayern nach Italien. Transalpiner Transfer in der Frühen Neuzeit*, München 2010, S. 73–96, S. 76, Anm. 5, äussert ungeachtet dieses Befundes Verwunderung darüber, dass im Lexikon des Mittelalters kein Eintrag unter dem Stichwort *peregrinatio academica* existiert.

19 Vgl. etwa Hartmut Kühne, Art. «Wallfahrt, V. Kirchengeschichtliches», in: *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 35, Berlin etc. 2003, S. 423–430, S. 423–428.

20 Irrgang, *Peregrinatio* (wie Anm. 11), S. 13.

21 Zur Gründung der Universität Ingolstadt vgl. Rainer A. Müller, «Ludwig IX. der Reiche, Herzog von Bayern-Landshut (1450–1479) und die Gründung der Universität Ingolstadt 1472», in: Sönke Lorenz (Hg.), *Attempto – oder wie stiftet man eine Universität. Die Universitätsgründungen der sogenannten zweiten Gründungswelle im Vergleich* (Contubernium, Bd. 50), Stuttgart 1999, S. 129–155.

dem Reichsgebiet, erhöhte sich ihre Zahl bis zur Reformation auf 17 Lehranstalten.[22] Mit dieser Entwicklung ging eine erhebliche Bildungsexpansion einher. Immatrikulierten sich zu Beginn des Jahrhunderts jährlich etwa 400 Studierende, lag diese Zahl an seinem Ende bei ungefähr 3000 – und das, obwohl sich die Gesamtbevölkerungszahl des Reiches erst nach 1450 langsam von den tiefen Einschnitten der seit 1348 immer wieder aufflammenden Pestepidemien erholte. Allerdings verlief dieses Wachstum in Zyklen unterschiedlicher Länge, die eng mit der Entwicklung der Getreidepreise korrelierten.[23]

Die neuen Universitätsgründungen und die mit ihnen verbundenen steigenden Besucherzahlen schufen neue Möglichkeiten und Grenzen akademischer Mobilität. Die Bewegungsmuster änderten sich seit der Mitte des 14. Jahrhunderts mehrfach und in grundlegender Hinsicht. Wie sich diese Veränderungen im Einzelfall gestalten, zeigt das Beispiel der Universität Ingolstadt und ihres in Bayern, Franken und Schwaben gelegenen Kernraums.[24]

Der weitgehend mit den politischen Grenzen des modernen Bundeslands Bayern übereinstimmende Kernraum, aus dem der überwiegende Teil der Ingolstädter Universitätsbesucher stammte, wurde in der Forschung bereits klar umrissen und ist auch in neu aufbereitetem Kartenmaterial eindeutig zu erkennen (Karte 1).[25]

Bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts mussten Studienwillige aus diesem Raum nach Italien oder Frankreich reisen, um eine Universität besuchen zu können. Bologna stellte aufgrund der relativen geographischen Nähe, traditioneller Handelskontakte zu oberitalienischen Städten sowie des akademischen Renommees ein be-

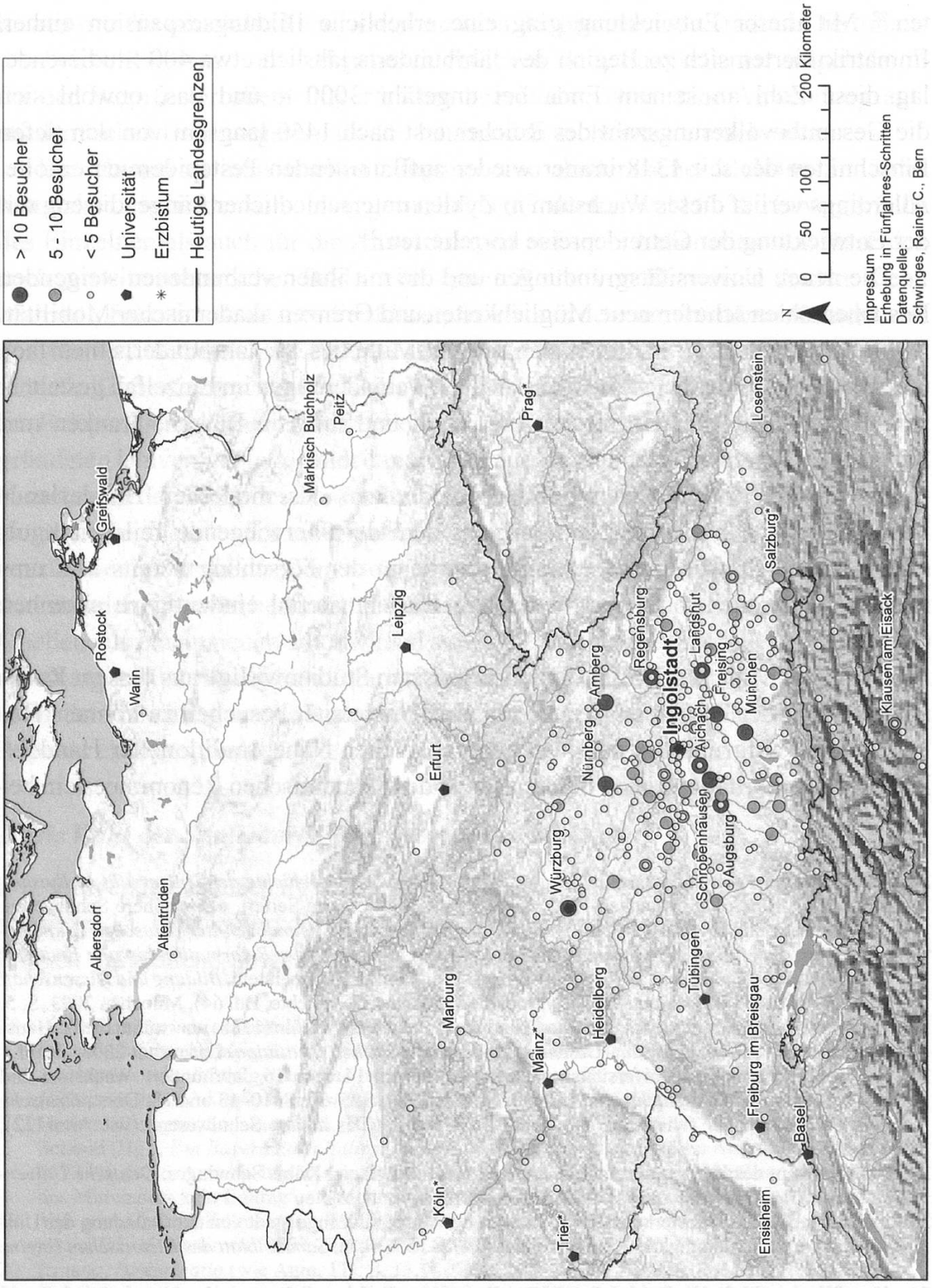
22 Jacques Verger, «Grundlagen», in: Walter Rüegg (Hg.): *Die Geschichte der Universität in Europa, Bd. 1: Das Mittelalter,* München 1993, S. 49–80, S. 65–68. Arno Seifert, «Das höhere Schulwesen. Universitäten und Gymnasien», in: Notker Hammerstein (Hg.): *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 1: 15.–17. Jahrhundert. Von der Renaissance und der Reformation bis zum Ende der Glaubenskämpfe*, München 1996, S. 197–346, S. 198f. Notker Hammerstein, *Bildung und Wissenschaft vom 15. bis zum 17. Jahrhundert* (Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Bd. 64), München 2003, S. 5. Ungenau in der Aufzählung, da etwa die Gründung der Universität Köln (1388) unerwähnt bleibt, Hans-Albrecht Koch, *Die Universität. Geschichte einer europäischen Institution*, Darmstadt 2008, S. 60f.

23 Rainer C. Schwinges, «Universitätsbesuch im Reich vom 14. zum 16. Jahrhundert. Wachstum und Konjunkturen», in: *Geschichte und Gesellschaft* 10, 1984, S. 5–30, S. 10–13 und 18. Ders., *Deutsche Universitätsbesucher* (wie Anm. 12), S. 23–37. Seifert, «Das höhere Schulwesen» (wie Anm. 22), S. 198f.

24 Zum Konzept des Kernraums einer Universität vgl. am Beispiel Kölns Schwinges, *Deutsche Universitätsbesucher* (wie Anm. 12), S. 245–250.

25 Ladislaus Buzás, «Die Herkunft der Studenten der Universität Ingolstadt von der Gründung der Universität bis zur Gründung des Jesuitenkollegs (1472–1556)», in: *Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt* 72, 1963, S. 3–68, S. 6f.

26 Jürg Schmutz, *Juristen für das Reich. Die Deutschen Rechtsstudenten an der Universität Bologna 1265–1425* (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 2), Basel 1997, Bd. 2, S. 67–77. Hilde de Ridder-Symoens, «Mobilität», in: Rüegg, *Das Mittelalter* (wie Anm. 22), S. 255–275, S. 263.



Karte 1. Herkunft der Besucher der Universität Ingolstadt 1472–1500.

vorzugtes Ziel dar.[26] Von 34 Universitätsbesuchern, die bis 1375 nachweislich in Verbindung zu dem im Kernraum gelegenen Regensburg standen, studierten 27 in Bologna. Die prestigereiche Juristenuniversität zog vor allem ambitionierte niederadlige und patrizische Mitglieder von Kollegiatsstiften und Domkapiteln an, die mit dem Ertrag ihrer Pfründen den kostenaufwendigen Studienaufenthalt finanzieren konnten.[27] Die Universität Paris als Zentrum der Theologie hingegen besuchten vornehmlich Studenten aus dem Westen des Reiches, insbesondere aus der Kirchenprovinz Köln, wie die Herkunftsorte der dort seit 1333 graduierten Artistenmagister zeigen.[28] Bis 1375 ist ein einziger Regensburger in Paris nachweisbar. Überhaupt lassen sich nur vier Universitätsbesucher aus den ebenfalls im Kernraum Ingolstadts gelegenen Städten Augsburg und Nürnberg in Paris identifizieren.[29]

Mit der ersten Gründungswelle von Universitäten im nordalpinen Reich bot sich nun potentiellen Besuchern die Möglichkeit, heimatnäher in Prag (1348/49), Wien (1365/84), Heidelberg (1386), Köln (1388), Erfurt (1392) und Leipzig (1409) zu studieren.[30] Unterstützt wurde diese Entwicklung seit 1378 von den hochschulpolitischen Auswirkungen des Grossen Schismas. Die Hohe Schule in Paris hielt auf Druck des französischen Königs und des Kanzlers der Universität dem avignonesischen Papst Clemens VII. die Obödienz, obwohl die Mehrheit der Universitätsmitglieder Urban VI. favorisierte. Die traditionellen Mehrheitsentscheidungen in den Beschlussverfahren der nach Herkunftsräumen organisierten universitären *nationes* der Artisten wurden konterkariert, um entsprechende Beschlüsse der Hochschule zu erhalten. Das führte schliesslich zum Abzug derjenigen Magister und Studenten, deren Heimat und insbesondere deren Pfründen sich in Diözesen befanden, die sich dem römischen Gegner unterstellten.[31] Diese Universitätsbesucher trugen massgeblich zum Aufbau der neuen Hochschulen im Reich bei.[32]

27 Schmutz, *Juristen für das Reich* (wie Anm. 26), Bd. 2, S. 67–77. David L. Sheffler, *Schools and Schooling in Late Medieval Germany. Regensburg 1250–1500* (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance, Bd. 33), Leiden/Boston 2008, S. 168f.

28 Mineo Tanaka, *La nation anglo-allemande de l'Université de Paris à la fin du moyen âge* (Collection des mélanges de la Bibliothèque de la Sorbonne, Bd. 20), Paris 1990, S. 41–73.

29 Sheffler, *Schools and Schooling* (wie Anm. 27), S. 169f.

30 De Ridder-Symoens, «Mobilität» (wie Anm. 26), S. 259–263. Hammerstein, *Bildung und Wissenschaft* (wie Anm. 22), S. 5.

31 Robert N. Swanson, *Universities, Academics and the Great Schism*, Cambridge 1979, S. 22–69. Matthias Nuding, «Mobilität und Migration von Gelehrten im Großen Schisma», in: Martin Kaufhold (Hg.), *Politische Reflexion in der Welt des späten Mittelalters / Political Thought in the Age of Scholasticism. Essays in Honour of Jürgen Miethke* (Studies in Medieval and Reformation Traditions, Bd. 103), Leiden 2004, S. 269–285.

32 Frank Rexroth, «'… damit die ganze Schule Ruf und Ruhm gewinne'. Vom umstrittenen Transfer des Pariser Universitätsmodells nach Deutschland», in: Joachim Ehlers (Hg.), *Deutschland und der Westen Europas* (Vorträge und Forschungen, Bd. 56), Stuttgart 2002, S. 507–532, S. 520–529.

1409 schied Prag als möglicher Studienort aus, da eine starke böhmischsprachige Fraktion die Kontrolle über die Universität übernommen hatte. Dies hatte den Abzug der deutschsprachigen Magister und Studenten sowie die Gründung der Universität Leipzig zur Folge.[33] Der Grossteil der Regensburger Studenten besuchte von da an die Universität Wien. Hierfür war neben der räumlichen Nähe vor allem die traditionelle Verbindung der beiden Städte durch den Donauhandel verantwortlich. Im Vergleich zu den Gesamtimmatrikulationszahlen an den Universitäten im nordalpinen Reich waren Regensburger in Wien überdurchschnittlich vertreten.[34] Auch fränkische Universitätsbesucher wandten sich in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in erster Linie der Donaustadt zu. Ab der Jahrhundertmitte übernahm Leipzig die Position der beliebtesten Universität, besonders für Besucher aus dem heutigen Regierungsbezirk Oberfranken. Hier wiesen wohl erneut traditionelle Handelsrouten den Weg zum Studienort.[35]

Seit 1472 zog das nahe gelegene Ingolstadt vor allem Besucher aus den Regierungsbezirken Mittelfranken und Oberpfalz an.[36] Auch Regensburger bevorzugten seit 1472 die Hohe Schule in Ingolstadt. In den 1480er und 1490er Jahren studierten dort über 40% der aus Regensburg stammenden Universitätsbesucher, 27% in Wien und 15% in Leipzig. Auf Augsburger übte Ingolstadt geringere Anziehungskraft aus, 25% der aus der Stadt Stammenden immatrikulierten sich an der bayerischen Universität, 17% in Wien und 14% in Leipzig. Ulm ist bereits dem Tübinger Kernraum zuzurechnen, denn 27% der Immatrikulierten suchten diese Universität auf, gefolgt von Erfurt mit 26%, Wien mit 18% und Ingolstadt mit 15%.[37]

Kein Zufall ist, dass hier vor allem Städte und städtisch geprägte Regionen genannt werden. Die Universitätsbesucher des nordalpinen Reiches stammten zum grösseren Teil aus mittleren und kleineren Städten. Denn hier fanden sich mobili-

33 František Šmahel, «The Kuttenberg Decree and the Withdrawal of the German Students from Prague in 1409. A Discussion», in: Ders., *Die Universität Prag im Mittelalter. Gesammelte Aufsätze* (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance, Bd. 28), Boston/Leiden 2007, S. 159–171. Peter Moraw, «Prag. Die älteste Universität in Mitteleuropa», in: ders., *Gesammelte Beiträge zur deutschen und europäischen Universitätsgeschichte. Strukturen – Personen – Entwicklungen* (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance, Bd. 31), S. 79–100, S. 95 –97. Wolfgang Eric Wagner, «Von der 'natio' zur Nation. Die 'nationes'-Konflikte in den Kollegien der mittelalterlichen Universitäten Prag und Wien im Vergleich», in: *Mensch, Wissenschaft, Magie. Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte* 20, 2000, S. 141–162. Christian Krötzl, «Prag als europäische Universität. Von der Gründung durch Karl IV. bis 1409», in: Blanka Mouralová (Hg.), *Die Prager Universität Karls IV. Von der europäischen Gründung bis zur nationalen Spaltung* (Potsdamer Bibliothek östliches Europa. Geschichte), Potsdam 2010, S. 15–44.

34 Sheffler, *Schools and Schooling* (wie Anm. 27), S. 180f., S. 369.

35 Rainer C. Schwinges, «Franken in der Universitätslandschaft des späten Mittelalters», in: Hans Albert Stege, Hans Hopfinger (Hg.), *Die Universität in der Welt – die Welt in der Universität*, Neustadt an der Aisch 1994, S. 1–26, S. 12–14.

36 Ebd.

37 Sheffler, *Schools and Schooling* (wie Anm. 27), S. 182, S. 369.

tätsaffine soziale Gruppen wie Kaufleute und Handwerker, deren Söhne sich im 15. Jahrhundert zunehmend für ein Universitätsstudium entschieden.[38] Begünstigt wurde diese Entwicklung von der geographischen Nähe der neuen Universitäten.

Konkrete Auswirkungen auf die Ortswahl hatten zudem in einzelnen Städten zu bestimmten Zeitpunkten grassierende Epidemien. Als in den frühen 1480er Jahren die Pest in Wien wütete, orientierten sich Regensburger Studenten anscheinend verstärkt nach Ingolstadt. Die Immatrikulationen dort verdoppelten sich. Als dann 1483 in Ingolstadt die Seuche ausbrach, lässt sich die umgekehrte Entwicklung beobachten: Die Regensburger Universitätsbesucher strömten verstärkt nach Wien.[39]

Auch wenn die kurzfristig wirksamen Ereignisse den generellen Trend der Besucherfrequenz Ingolstadts nicht nachhaltig beeinflussten, wurden die langfristigen Veränderungen – seit 1486 ebbte der Besucherstrom ab[40] – von der landesherrlichen Verwaltung des Herzogtums Bayern-Landshut und der Universitätsleitung wahr- und ernst genommen. Eine *Evaluationskommission* aus Mitgliedern des herzoglichen Rates sollte 1497 die Gründe für den Frequenzrückgang identifizieren und durch die Befragung von Universitätsangehörigen Verbesserungsvorschläge erarbeiten.[41] Der Rektor und Theologieprofessor Johann Permeter von Adorf regte an, die aus Wien übernommenen Kleidungsvorschriften in Ingolstadt abzuschaffen. In seiner Wahrnehmung liess die Verpflichtung, einen Gürtel «auf wienisch art» zu tragen, Studieninteressierte nach Leipzig und anderswohin abwandern.[42] Zudem brachte Adorf die Idee eines herzoglichen Mandats auf, das den Besucherstrom durch das Verbot des Studiums von Landeskindern aus Bayern-Landshut an auswärtigen Universitäten nach Ingolstadt lenken sollte. Nur der Besuch italienischer Hochschulen sollte weiterhin erlaubt bleiben.[43] Die anderen befragten Professoren

38 Schwinges, *Deutsche Universitätsbesucher* (wie Anm. 12), S. 260–271. Schwinges, «Franken» (wie Anm. 35), S. 14f.

39 Sheffler, *Schools and Schooling* (wie Anm. 27), S. 182f.

40 Schwinges, *Deutsche Universitätsbesucher* (wie Anm. 12), S. 175.

41 Das Protokoll dieser Befragung ist überliefert in München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Neuburger Kopialbücher, Bd. 10, f. 130–149. Die Voten von Johan Permeter von Adorf und Georg Zingl sind abgedruckt bei Karl von Prantl, *Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt, Landshut, München. Zur Festfeier ihres vierhundertjährigen Bestehens im Auftrage des akademischen Senats verfasst*, München 1872 (ND Aalen 1968), Bd. 2, S. 132–135. Die Voten der übrigen Befragten sind thematisch geordnet abgedruckt bei Arno Seifert (Hg.), *Die Universität Ingolstadt im 15. und 16. Jahrhundert. Texte und Regesten* (Ludovica Maximilianea. Quellen, Bd. 1), Berlin 1973, S. 38–56.

42 Prantl, *Geschichte* (wie Anm. 41), Bd. 2, S. 132: «Item zum andern die grösst vacultet sein die artisten, die tragen gürttl auf wienisch art, aber dieweil sy dieselben gürtl tragen müessen, ziehen sy gen Leybz und ander enndt; es wären auf ein zeyt sechzehen zu Nürmberg gewesen, wollten miteinander gen Innglstat zogen sein, da sy gehört hetten, die gürtttel zetragen, wärn sy all gen Leybz gezogen, und wär sein rat, dieselben abzethun.»

43 Ebd., S. 133: «Item das auch mein gnediger herr in seiner gnaden lannde ein gmein mandat ausgeen liess, welch ire kinder studiren lassen wollten, das keiner kein annderswo schicket dann gen Innglstat, ausgenommen in wellische lande».

und Magister votierten zum Teil für, zum Teil gegen diesen Vorschlag.[44] Der zweite Ingolstädter Theologe Georg Zingel verwies hingegen auf die Pest und die wachsende Zahl der Universitäten als Ursache für den Frequenzrückgang.[45] Die obrigkeitliche Begrenzung akademischer Mobilität in Bayern wurde dann auch erst in der Frühen Neuzeit verfügt.[46]

2. Gebühren und Lebenshaltungskosten – ökonomische Faktoren

Die Wahl des Studienorts war im Spätmittelalter in der Regel nicht abstrakten rationalen Entscheidungen unterworfen, sondern ergab sich neben der geographischen Lage aus den institutionellen und ökonomischen Kontexten universitärer Ausbildung.[47] Die im Laufe des 15. Jahrhunderts stetig wachsende Zahl der Universitätsbesucher strebte nur zum geringeren Teil überhaupt einen universitären Abschluss an. Die Mehrzahl beliess es bei dem Versuch, durch den Besuch einiger universitärer Lehrveranstaltungen Wissen und Fähigkeiten zu erwerben, die die Chancen auf eine Beschäftigung in einem kirchlichen Amt, aber auch als Schreiber oder Lehrer erhöhten. Zudem hoffte man, durch den Aufenthalt an der Hohen Schule soziales Prestige erwerben und durch an der Universität gemachte Bekanntschaften in Karriere fördernde Netzwerke eintreten zu können.[48] Aufgrund dieser Umstände war die Artistenfakultät das personelle Zentrum der Vier-Fakultäten-Universitäten im Reich des 15. Jahrhunderts. Hier studierte ein Grossteil – in Ingolstadt ca. 80%[49] – der Inskribierten für einige Zeit.[50] Wenige Eingangsvoraussetzungen waren zu

44 Vgl. Seifert, *Die Universität Ingolstadt* (wie Anm. 41), S. 39.

45 Prantl, *Geschichte* (wie Anm. 41), Bd. 2, S. 134: «Item mer ursach, das in vierzehn jaren zwen sterben gewesen, ob hundert studenten gestorben, gee zw Freyberg auch abe, und die viele der universitet in sibenunddreissig jarn aufkomen, Freyberg, Basel, Tübingen und Haydelburg und sein noch bey draihunderten schulern da.»

46 Ebd., Bd. 1, S. 104.

47 Schwinges, «Franken» (wie Anm. 35), S. 12f.

48 Vgl. Ders., «Der Student in der Universität», in: Rüegg, Das *Mittelalter* (wie Anm. 22), S. 181–223, S. 181–187. Klaus Wriedt, «Studium und Tätigkeitsfelder der Artisten im späten Mittelalter», in: Rainer C. Schwinges (Hg.), *Artisten und Philosophen. Wissenschafts- und Wirkungsgeschichte einer Fakultät vom 13. bis zum 19. Jahrhundert* (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 1), Basel 1999, S. 9–24, S. 12–14. Martin Kintzinger, «A profession but not a Career? Schoolmasters and the Artes in Late Medieval Europe», in: William J. Courtenay, Jürgen Miethke (Hg.), *Universities and Schooling in Medieval Society* (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance, Bd. 10), Leiden/Boston 2000, S. 167–181. Christian Hesse, «Qualifikation durch Studium? Die Bedeutung des Universitätsbesuchs in der lokalen Verwaltung spätmittelalterlicher Territorien im Alten Reich», in: Günther Schulz (Hg.), *Sozialer Aufstieg. Funktionseliten im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit* (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit, Bd. 25), München 2002, S. 243–268. Sheffler, *Schools and Schooling* (wie Anm. 27), S. 161–164.

49 Maximilian Schuh, «Von alten Bürgern und jungen Studenten im spätmittelalterlichen Ingolstadt. Universität und Stadt im Generationenkonflikt?», in: Mark Häberlein, Christian Kuhn, Lina Hörl (Hg.), *Generationen in spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städten (ca. 1250–1750)* (Konflikte und Kultur, Bd. 20), Konstanz 2011, S. 73–92, S. 76f.

50 Schwinges, *Deutsche Universitätsbesucher* (wie Anm. 12), S. 36.

erfüllen, so reichte etwa eine rudimentäre Beherrschung des Lateinischen für die Immatrikulation aus.[51] Wer sich für ein Universitätsstudium entschied, dem stellten sich kaum formale Hindernisse in den Weg.

Zunächst stellte sich die Frage, ob überhaupt eine Hochschule aufgesucht werden konnte. Der für Regensburg in den 1470er Jahren beobachtbare Anstieg der Immatrikulationen deutet darauf hin,[52] dass erst durch das Angebot der neu gegründeten Universität Ingolstadt überhaupt Interesse an einem Universitätsbesuch geweckt wurde. Ähnliche Tendenzen sind für Mittelfranken und die Oberpfalz zu beobachten.[53] Die räumliche Nähe reduzierte schon einmal die Gefahren und Kosten der Reise zum Hochschulort. Denn schon das Unterwegssein an sich war für den einzelnen Reisenden gefährlich. Das zeigt etwa ein Beispiel aus der Heidelberger Matrikel. Der Student Jakob Feld wurde am 18. September 1490 in Tübingen als *pauper* immatrikuliert, weil er auf der Reise zum neuen Hochschulort ausgeraubt worden war.[54]

Die relative Nähe bot zudem die Möglichkeit, direkte finanzielle und dingliche Unterstützung in Form von Kleidung und Nahrungsmitteln aus der Heimat zu erhalten.[55] Die Einbindung in soziale Netzwerke musste nicht völlig aufgegeben werden, und der Kontakt mit bereits Bekannten am Hochschulort war in höherem Masse wahrscheinlich, wenn er nicht schon die Ortswahl bestimmt hatte.[56]

Gerade die Lebenshaltungskosten waren ein Umstand, der im 15. Jahrhundert Besucherströme lenkte. Deshalb erfreuten sich die grösseren Universitätsstädte Köln, Löwen, Wien und Leipzig besonderer Beliebtheit. Sie versprachen nicht nur niedrige Gebühren, sondern auch ein breiteres Angebot an günstigen Unterkünften und Nahrungsmitteln als kleinere Städte wie Ingolstadt, Tübingen und Freiburg. Zudem waren hier die Möglichkeiten vielfältiger gestreut, sich durch verschiedene Beschäftigungen zusätzliche finanzielle Mittel zu erschliessen. Das umfangreichere Angebot an Stipendien und Bursenplätzen war ein weiterer Vorteil.[57]

51 Ders., «Die Zulassung zur Universität», in: Rüegg, *Das Mittelalter* (wie Anm. 22), S. 161–180, S. 161–166.

52 Von 1460 bis 1469 immatrikulierten sich 59 Regensburger an Universitäten, von 1470 bis 1479 92. Vgl. die Tabelle bei Sheffler, *Schools and Schooling* (wie Anm. 27), S. 367.

53 Schwinges, «Franken» (wie Anm. 35) S. 12f.

54 Vgl. Christian Hebeisen, Thomas Schmid, «De Zusato, Colonensis diocesis. Über Herkunftsräume armer Universitätsbesucher im Alten Reich (1375 bis 1550)», in: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* 6, 2003, S. 28–50, S. 29.

55 Vgl. Rainer C. Schwinges, «Stiefel, Wams und Studium oder: Wozu hat man einen Onkel? Aus Notizen des Kölner Studenten Gerhard von Wieringen aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts», in: Paul-Joachim Heinig et al. (Hg.), *Reich, Regionen und Europa in Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Peter Moraw*, Berlin 2000, S. 543–563.

56 Zu diesem Phänomen vgl. unten Anm. 98.

57 Rainer C. Schwinges, «Pauperes an deutschen Universitäten des 15. Jahrhunderts», in: *Zeitschrift*

Die Bedeutung finanzieller Ressourcen für den spätmittelalterlichen Universitätsbesuch belegt das erstmals um 1488 in Leipzig gedruckte *Latinum ydeoma pro novellis studentibus* von Paul Schneevogel (Niavis) eindrücklich.[58] Dieser hatte sich 1475 in Ingolstadt immatrikuliert, war 1479 nach Leipzig gewechselt und wurde dort 1480/81 zum Magister promoviert.[59] Das Werk, das auch dem bekannten *Manuale scolarium* als Vorlage diente, präsentiert zu Lehr- und Übungszwecken verschiedene lateinische Dialoge aus dem universitären Kontext. Dabei gibt es Einblicke in standardisierte, aber dennoch typische Situationen des studentischen Alltagslebens,[60] die wohl auf Schneevogels Erfahrungen in Ingolstadt und Leipzig beruhen. So werden in den beiden ersten Kapiteln die Ankunft eines neuen Studenten am Universitätsort und seine Aufnahme in die universitäre Korporation thematisiert. Im Gespräch zwischen dem Studierwilligen und dem Magister ist der Zusammenhang von Mobilität und Geld ein wichtiges Thema. Nachdem die Frage nach dem Herkunftsort geklärt ist, vermutet der Magister die Eltern als Finanzierungsquelle des neuen Studenten. Dieser bestätigt, dass er trotz der bescheidenen Umstände der Eltern im handwerklichen Bereich auf die kontinuierliche Unterstützung von zu Hause hofft.[61] Die Kosten der anstehenden Deposition möchte er aber auf jeden Fall möglichst gering halten.[62]

für Historische Forschung 3, 1981, S. 285–309. Hebeisen et al., «De Zusato, Colonensis diocesis» (wie Anm. 54), S. 28–50. Sheffler, *Schools and Schooling* (wie Anm. 27), S. 184f.

58 Gerhard Streckenbach, «Paulus Niavis, 'Latinum ydeoma pro novellis studentibus'. Ein Gesprächsbüchlein aus dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts I», in: *Mittellateinisches Jahrbuch* 6, 1969, S. 152–191, S. 177f.

59 Franz Josef Worstbrock, Art. «Schneevogel, Paul», in: *Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* 8, ²1992, Sp. 777–785, Sp. 777.

60 Streckenbach, «Latinum ydeoma pro novellis studentibus I» (wie Anm. 58), S. 158 –176.

61 Gerhard Streckenbach, «Paulus Niavis, 'Latinum ydeoma pro novellis studentibus'. Ein Gesprächsbüchlein aus dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts II», in: *Mittellateinisches Jahrbuch* 7, 1972, S. 187–251, S. 192: «Magister: Cur huc advenisti, expone mihi! Bartoldus: Studii causa. Magister: Habundant parentes tui? Bartoldus: Mediocriter se habent diviciis, acquirunt artificio alimentum; verum polliciti sunt, si studio adiunxero, velle omnem circa me facere diligenciam, ne me premat paupertas.»

62 Streckenbach, «Latinum ydeoma pro novellis studentibus II» (wie Anm. 61), S. 192f.: «Bartoldus: Optime magister, divitie parve mihi sunt. Ne prorsus sumptuosa collacio fiat apprime rogo, neque etiam volo, ut nimium extenuetur ac honestas offendetur in hac re, sed mediocritas retineatur cum consuetudine. Magister: Probe intelligo. Vocabo igitur tres magistros et baccalarios duos et quosdam ex sociis meis. Sic nemo te arguet parcitate et superflui sumptus evitentur. Bartoldus: Honorande magister, et id mihi vehementer placet.»

Der rechtliche Akt der Immatrikulation und Eidesleistung beim Rektor wurde vom symbolischen Akt der *desposicio beani* durch Mitglieder der Korporation begleitet.[63] Im Rahmen dieses im zweiten Kapitel des Gesprächsbüchleins thematisierten Rituals betonen die beiden raubeinigen Depositoren Bartoldus und Camillus die Trennung des von ihnen als wildes Tier verkleideten Neulings von der Heimat. Neben anderen Verunglimpfungen wird er auch verspottet, weil er angeblich seine Mutter und überhaupt den sozialen Rückhalt des Herkunftsortes vermisst.[64] Gegen Ende muss der *beanus*, der traditionell Johannes genannt wird, in einer ihm in den Mund gelegten *Beichte* die Verfehlungen seines früheren Lebens in der Heimat bereuen, wie den Diebstahl von Enten und Gänsen und die Vergewaltigung einer jungfräulichen Magd.[65]

Im Zuge des korporativen Initiations- und Übergangsrituals wurde die Trennung des Aufzunehmenden von seiner bisherigen Lebenswelt deutlich betont. Die neue Grenzziehung, die sich in der Folge in besonderer Kleidung und anderen sichtbaren Merkmalen manifestierte, musste insbesondere auf symbolischer Ebene repräsentiert werden,[66] da die faktischen Verbindungen zur nahe gelegenen Heimat und damit zu bisherigen sozialen Kontexten durch die Immatrikulation keineswegs abgebrochen wurden.

Dass sich mit der Abwesenheit der Universitätsbesucher vom Heimatort die sozialen Kontrollmöglichkeiten der Eltern reduzierten, illustriert ein 1507 verfasster Brief von Ulrich Mair aus Brixen an seinen Sohn Georg, der in Ingolstadt studierte.[67]

63 Vgl. dazu Rainer C. Schwinges, «Mit Mückensenf und Hellschepoff. Fest und Freizeit in der Universität des Mittelalters (14. bis 16. Jahrhundert)», in: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* 6, 2003, S. 11–27. Rainer A. Müller, «Studentenkultur und akademischer Alltag», in: Walter Rüegg (Hg.), *Die Geschichte der Universität in Europa, Bd. 2: Von der Reformation zur Französischen Revolution (1500–1800)*, München 1993, S. 263–286, S. 281–283. Marian Füssel, «Riten der Gewalt. Zur Geschichte der akademischen Deposition und des Pennalismus in der frühen Neuzeit», in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 32, 2005, S. 605–648.

64 Streckenbach, «Latinum ydeoma pro novellis studentibus II» (wie Anm. 61), S. 195: «Bartoldus: Desine, satis est. Reris rem parvam esse hominem tenerrime educatum quasi bos esset tractari? Quid si mater sciret, que unice eum amat? O multas lacrimas profunderet, quantum cordolium conciperet! Re vera, si necis periculum subiret, vix perpessionem ipsa ferret maiorem. En, intuere faciem eius! Num flet? Certe, oculi madidi sunt. Quando audivit matrem commemorare, movebatur.»

65 Ebd., S. 197: «Bartoldus: Nunc incipias, bone Johannes, confiteri omnia debita tua, et procul dubio sanaberis. – Quid audio? Omni die surripiebas rusticis anetas et pullos. Hoc grande peccatum est! Quid amplius? Dic absque formidine! – At scelus hoc gravius! Fuit virgo, priusquam defloraste eam? Animadverte bene! Primum magnum est: quod virginem oppressisti; deinde: quia servicialis erat patri tuo; preterea: cum puerum peperit, iurasti te non fecisse. Factus es periurus [...].»

66 Vgl. vor allem Marian Füssel, *Gelehrtenkultur als symbolische Praxis. Rang, Ritual und Konflikt an der Universität der Frühen Neuzeit*, Darmstadt 2006, S. 73–126. Ders., «Die inszenierte Universität. Ritual und Zeremoniell als Gegenstand der frühneuzeitlichen Universitätsgeschichte», in: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* 9, 2006, S. 19–33.

67 Der Brief ist im Original erhalten. München, Bayerische Staatsbibliothek, Oefeleana 335 I, f. 114rv: «[114v] Meinem lieben sun Georgio Mayr wonhafft zu Ingolstat in sein handt. [114r] Geben zu

Ulrich beklagt sich bitterlich über Georgs ständige Forderungen nach Kleidung und Geld, die mittels eines eigenen Boten nach Ingolstadt zu bringen seien.[68] Nachforschungen des Vaters hatten ergeben, dass Georg ausserhalb der preiswerten Burse sein Geld durchbrachte.[69] Ausserdem häufte er Schulden an, um deren Bezahlung der Vater von den Gläubigern angegangen wurde.[70] In Ingolstadt liess Georg es sich in der elterlichen Wahrnehmung in «huerren winckel und tafernen» gut gehen und vernachlässigte sein Studium vollständig.[71] Seine Mobilität und die mit ihr verbundene Distanz zum Heimatort Brixen ermöglichten es ihm, die Grenzen des dort als akzeptabel wahrgenommenen Verhaltens zu überschreiten. Am Universitätsort erschlossen sich Georg neue Möglichkeiten der Lebensführung, die in seiner *peer group* durchaus üblich waren, wie die vor dem Rektoratsgericht verhandelten Fälle belegen.[72] Allerdings beendeten mangelnder Studieneifer und exzessiver Lebensstil – der Kummer darüber liess die Mutter angeblich sogar krank werden – vorerst die elterliche Finanzierung. Ulrich Mair weigerte sich zudem, die Schulden seines Sohnes zu bezahlen.[73] Die soziale Kontrolle aus der Heimat hatte den Studenten eingeholt.

Neben den Lebenshaltungskosten waren die universitären Gebühren zu bestreiten, die von Ort zu Ort unterschiedlich hoch waren. Angefangen bei der Immatrikulation waren für Vorlesungen, Resumptionen, Disputationen, Prüfungen und andere

Brixen am freytag nach Corporis Christi 1507 [4. Juni 1507]. Ulrich Mayr dein vater.» Herzlich danke ich Herrn Prof. Dr. Franz Fuchs (Würzburg) für den freundlichen Hinweis auf diesen von ihm gemachten Quellenfund. Ein Georg Mayr aus Brixen erscheint nicht in der Ingolstädter Matrikel.

68 Ebd., 335 I, f. 114r: «Lieber sun, wier lassen dich wissen, das du uns vast krenckst und voller unmuet machst, ursachen halben, das wier wintzig guets von dier hören in deinem verschreyben. Du schreybst uns umb under zug, under rockh hosen joppen, du vermainst, ich soll dier ein aygen poten halden, der ander nicht tät, dan das er dier stätes zu trewg, wes dir not wer, und mer begerst dan dier nott ist.»

69 Ebd.: «Du magst allen under zug davor leychter bestellen dan hyn wo du dein sachen recht tätest, als ander dein gesellen thuen, und das dein behieltest und nicht verzerest auserhalb der wurschen in den loter winckelen und an unendlichen steten, des wier woll bericht durch geschrifft und auch mundlichen als wier ein brieff schicken deinem mayster.»

70 Ebd.: «Und schicken ym [Georgs Magister] auch damit den brieff, den uns der Peter Karm geschickt hat, und er fordert von uns XI gulden reinisch, das doch dein maister sech, mit wen du umbgest.»

71 Ebd.: «Man hat auch gesagt den korherren, wie du in die huerren winckel und tafernen lauffest und nicht lernest und das gelt verloren sey, was man dier geb und uns sollichen grossen unmuedt machest, das wier wissen, wes wier uns versechen sollen gen dier.»

72 Vgl. Schuh, «Von alten Bürgern» (wie Anm. 49), S. 81–91.

73 München, Bayerische Staatsbibliothek, Oefeleana 335 I, f. 114r: «Du solt auch wissen, das wier dem Peter Karm kain perner noch fierer schicken noch geben wellen an recht, allain wier weren dan anders underricht von deinem mayster. Du schreybest uns, du wist nicht, wes sich ainer halden sol, du haldest dich, als ein nar und esel halden sol, daran alle kost verloren ist. Darumb gedenck, was du dier schuldig seyst, wier wellen kain herren an dier haben und unser herte arbayt als unutzlich an legen. Thuestu aber noch recht und als ander dein gesellen, so well wier noch nit hand abziechen und trewlichen helffen. Du wekummerst dein mueter, das sy dester sterben mues und gantz kranckh ist. Damit thue das pest, nicht mer, dan spar dich got gesundt.»

Veranstaltungen in Ingolstadt höhere Gebühren zu zahlen als in Wien und Leipzig.[74] Die Artistenmagister waren sich solcher Unterschiede bewusst. Die artistische Teilfakultät der *via moderna* senkte nämlich 1476 im Zuge einer umfangreichen Umgestaltung des Lehrplans den Preis für die *ars vetus* – einer der Hauptvorlesungen in aristotelischer Logik für die Studenten vor dem Bakkalaureat – um mehr als die Hälfte. Damit hoffte das Leitungsgremium der Fakultät, die Konkurrenzfähigkeit des eigenen Lehrangebots gegenüber anderen Universitäten und der konkurrierenden Teilfakultät der *via antiqua* zu steigern.[75] In dieselbe Richtung weist die Reduzierung der für die Zulassung zur Bakkalaureats- und Magisterpromotion zu absolvierenden Veranstaltungen. Gerade mathematische Werke des Quadriviums wurden aus dem Lehrplan entfernt. Die Abschaffung dieser anscheinend bei Magistern und Studenten nicht sonderlich beliebten Vorlesungen könnte wiederum eine Anreizsetzung für die Wahl des Studienorts oder der Fakultät dargestellt haben.[76]

Der Leistungsvergleich mit anderen Universitäten wurde auch im Unterricht thematisiert. In seiner Glossierung der 1486 abgeschriebenen *Elegantiolae*, eines rhetorischen Lehrbuchs des italienischen Humanisten Augustinus Datus, notierte ein unbekannter Ingolstädter Student neben der Erklärung der Verwendung von Steigerungspartikeln beim Komparativ im Haupttext das Beispiel: «Studium Ingolstatense est multo vigorosius Lipsensi».[77] Da solche Notierungen in der Regel auf während des Unterrichts vorgenommenen Erläuterungen beruhten,[78] könnte der Magister den Vergleich zwischen Ingolstadt und Leipzig in diesem Rahmen pointiert vorgetragen und die Attraktivität seiner Universität besonders hervorgehoben haben.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts sahen sich Universitätsbesucher mit dem administrativen Problem der Anerkennung von an anderen Universitäten absolvierten Studienleistungen konfrontiert. Akademische Mobilität war hier nicht nur von Vorteil, wie ein Eintrag im Dekanatsbuch der Ingolstädter Artistenfakultät zeigt. Johannes Stiller aus Schongau, Kleriker in der Diözese Augsburg, hatte an der Universität Basel bereits einige Veranstaltungen des artistischen Curriculums be-

74 Sheffler, *Schools and Schooling* (wie Anm. 27), S. 184.

75 Christoph Schöner, *Mathematik und Astronomie an der Universität Ingolstadt im 15. und 16. Jahrhundert* (Ludovico Maximilianea. Forschungen, Bd. 13), Berlin 1994, S. 125–127.

76 Christoph Schöner, «Arithmetik, Geometrie und Astronomie / Astrologie an den Universitäten des Alten Reiches. Propädeutik, Hilfswissenschaften der Medizin und praktische Lebenshilfe», in: Schwinges, *Artisten und Philosophen* (wie Anm. 48), S. 83–104, S. 83–93. Schöner, *Mathematik und Astronomie* (wie Anm. 75), S. 125f.

77 München, Bayerische Staatsbibliothek, clm 14644, f. 59r–110r. Die Glosse befindet sich auf f. 64v am linken Rand, die Datierung und Lokalisierung auf f. 110r: «Vale foeliciter. Finis in Ingolstat 86to.»

78 Vgl. dazu Schwinges, «Der Student in der Universität» (wie Anm. 48), S. 213–216.

sucht. Er fragte in Ingolstadt an, welche Vorlesungen er für die Zulassung zur Bakkalaureatspromotion noch zu hören habe. Das Fakultätskonzil beschied ihm am 15. Juni 1515 detailliert, dass noch die Grammatik des Priscians, mehrere mathematische Bücher und die Rhetorik des Augustinus Datus sowie Resumptionen zu absolvieren seien.[79] Stiller immatrikulierte sich daraufhin erst am 15. Juni 1518 zusammen mit Johannes Schneid aus Schongau als Scholar in Ingolstadt.[80] Die Partikularisierung des nordalpinen Hochschulraums brach langsam die universale Gültigkeit artistischer Lehrpläne auf,[81] die Anerkennung von an anderen Universitäten gehörten Vorlesungen war im Zuge universitätsspezifischer Modifikationen des Lehrplans nicht mehr in jedem Fall gesichert. Das bedeutete letztlich eine Einschränkung akademischer Mobilität.

Der Adel hingegen, der die Universität und hier besonders die Juristenfakultät im Zuge einer Bildungsreise aufsuchte, war in seiner Entscheidung freier als andere Universitätsbesucher. Ingolstadt stellte seit den 1490er Jahren einen der beliebtesten Studienorte dar, da hier *pauperes* unterrepräsentiert waren, adlige Studenten Sonderprivilegien genossen und räumliche Nähe sowie Verkehrswege die Stadt zu einem geeigneten Ausgangspunkt für die weitere Studienreise in Italien machten.[82]

3. Verwandte und Bekannte – soziale Netzwerke

Die Untersuchung bestimmter Personengruppen zeigt die konkrete Wirkung sozialer Kontakte und Netzwerke auf die Wahl des Studienortes. Der Grundstock des artistischen Lehrkörpers in Ingolstadt etwa wurde von sechs Kollegiaten gebildet, die im Gegensatz zu den übrigen Artistenmagistern von der Universität festen Sold erhielten und dafür unentgeltlich Veranstaltungen anboten. Diese Konstruktion

79 München, Archiv des Herzoglichen Georgianums, III-22 (zuvor Universitätsarchiv, Georg. III/22), f. 8r (27. Juni 1515), abgedruckt bei Schöner, *Mathematik und Astronomie* (wie Anm. 75), S. 149, Anm. 122: «Eodem die comparuit adolescens quidam Ioannes Stiler ex Schongaw asserens se aliquas lectiones in studio Basilensi complevisse gradum waccalaureatus concernentes. Peciit desuper informari, quid super prefatas lectiones hic complere debeat; decrevit itaque inclita facultas, quod hic compleat infra signatos libros: Prisciani maius/minus volumen, Euclidem, Algorismum, Speram mundi, Augustinum Datum, et insuper resumptiones usque ad ieiunium.»

80 Götz von Pölnitz, Georg Wolff (Hg.), *Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität. Ingolstadt – Landshut – München. Teil 1: Ingolstadt. Bd. 1: 1472–1600*, München 1937, Sp. 380, Z. 38–40: «Ioannes Stiler de Schongau clericus Augustensis diocesis 48 den. Iacobus Sneid de Schongaun 48 den.»

81 Jürgen Sarnowsky, «Die artes im Lehrplan der Universitäten», in: Ursula Schäfer (Hg.), *Artes im Mittelalter*, Berlin 1999, S. 68–82, S. 81f.

82 Rainer A. Müller, *Universität und Adel. Eine soziokulturelle Studie zur Geschichte der bayerischen Landesuniversität Ingolstadt 1472–1648* (Ludovica Maximilianea. Forschungen, Bd. 7), Berlin 1974, S. 170–173. Rainer C. Schwinges, «Die Universität als sozialer Ort des Adels im deutschen Spätmittelalter», in: *Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert* (Francia Beihefte, Bd. 60), Ostfildern 2005, S. 357–372, S. 366f. Hesse et al., «Universitätsranking» (wie Anm. 13), S. 17.

diente der neu eingerichteten Fakultät als Anschubfinanzierung.[83] Die Etablierung der Universität im Kernraum während der Anfangsjahre lässt sich an den Inhabern dieser Stellen exemplarisch beobachten. Die fünf im Jahr 1472 eindeutig identifizierbaren Kollegiaten hatten in Leipzig oder in Wien studiert und waren nun angelockt von der Aussicht auf eine gesicherte Anstellung nach Ingolstadt gekommen.[84] Kilian Pflüger gab bei der Immatrikulation Windsheim in Mittelfranken als Herkunftsort an, Johannes Tolhopf Kemnat in der Oberpfalz, Johannes Eckental Zusamaltheim in Schwaben,[85] Heinrich Pfeilschmidt München und Martin Prenninger Erding in Oberbayern.[86] Die beiden letztgenannten wurden anscheinend gezielt angeworben, um eine ausgeglichene Besetzung der Kollegiaturen mit *moderni* und *antiqui* zu erreichen. Dabei griff die Universitätsleitung auf bestehende Beziehungsnetzwerke und Kontakte mit der Universität Wien zurück.[87] Doch zog es anscheinend auch die Magister selbst in die Nähe ihrer jeweiligen Heimatorte zurück (Karte 2).

Ihre Beziehungsnetzwerke führten in der Folge zu einer zusätzlichen Verankerung der Universität in ihrem Kernraum. Prenninger hatte erst am 3. April 1472 in Wien als Magister incipiert.[88] Am 23. Juni desselben Jahres liess er sich gemeinsam mit dem älteren Kollegen Heinrich Pfeilschmidt sowie weiteren Studenten und Bakkalaren aus Wien in die Ingolstädter Matrikel einschreiben.[89] Die aus Ingolstadt stammenden Scholaren Michael Fischer[90] und Franciscus Messinger[91] gehörten der Gruppe ebenso an wie Johannes Wishaimer aus Grafing[92] und Willibald Panschab[93]

83 Arno Seifert, «Das Ingolstädter Collegium Vetus. Die Geschichte eines frühen Lehrstuhltyps in der Artistenfakultät», in: *Historisches Jahrbuch* 89, 1969, S. 33–51. Christoph Schöner, «Die 'magistri regentes' der Artistenfakultät 1472–1526», in: *Biographisches Lexikon der Ludwig-Maximilians-Universität München* 1, 1998, S. 507–579, S. 507–521, S. 509.

84 Schöner, *Mathematik und Astronomie* (wie Anm. 75), S. 163f.

85 *Matrikel Ingolstadt* (wie Anm. 80), Sp. 7, Z. 22–24 (18. März 1472): «Magister Kylianus Pflüeger de Windßheim, Magister Johannes Egkental de Zusamalthan, Magister Iohannes Tolhopf de Kembnaten.»

86 Ebd., Sp. 20, Z. 6 und 9 (25. Juni 1472): «Magister Heinricus Pfeilsmid de Monaco [...] Magister Martinus Prenninger de Ärding.»

87 Arno Seifert, *Statuten- und Verfassungsgeschichte der Universität Ingolstadt (1472–1586)* (Ludovico Maximilianea. Forschungen, Bd. 1), Berlin 1971, S. 58f.

88 Wien, Universitätsarchiv, Cod. Ph 8 (= Acta facultatis artium III), f. 227v. Dazu Thomas Maisel, Ingrid Matschinegg, *Wiener Artistenregister 1471 bis 1497 (Teil 3.2)*, Wien 2007, Nr. 16707. www.univie.ac.at/archiv/artreg/AFA3-2%20nr%2016528%20bis%2021914.pdf [28. 2. 2011].

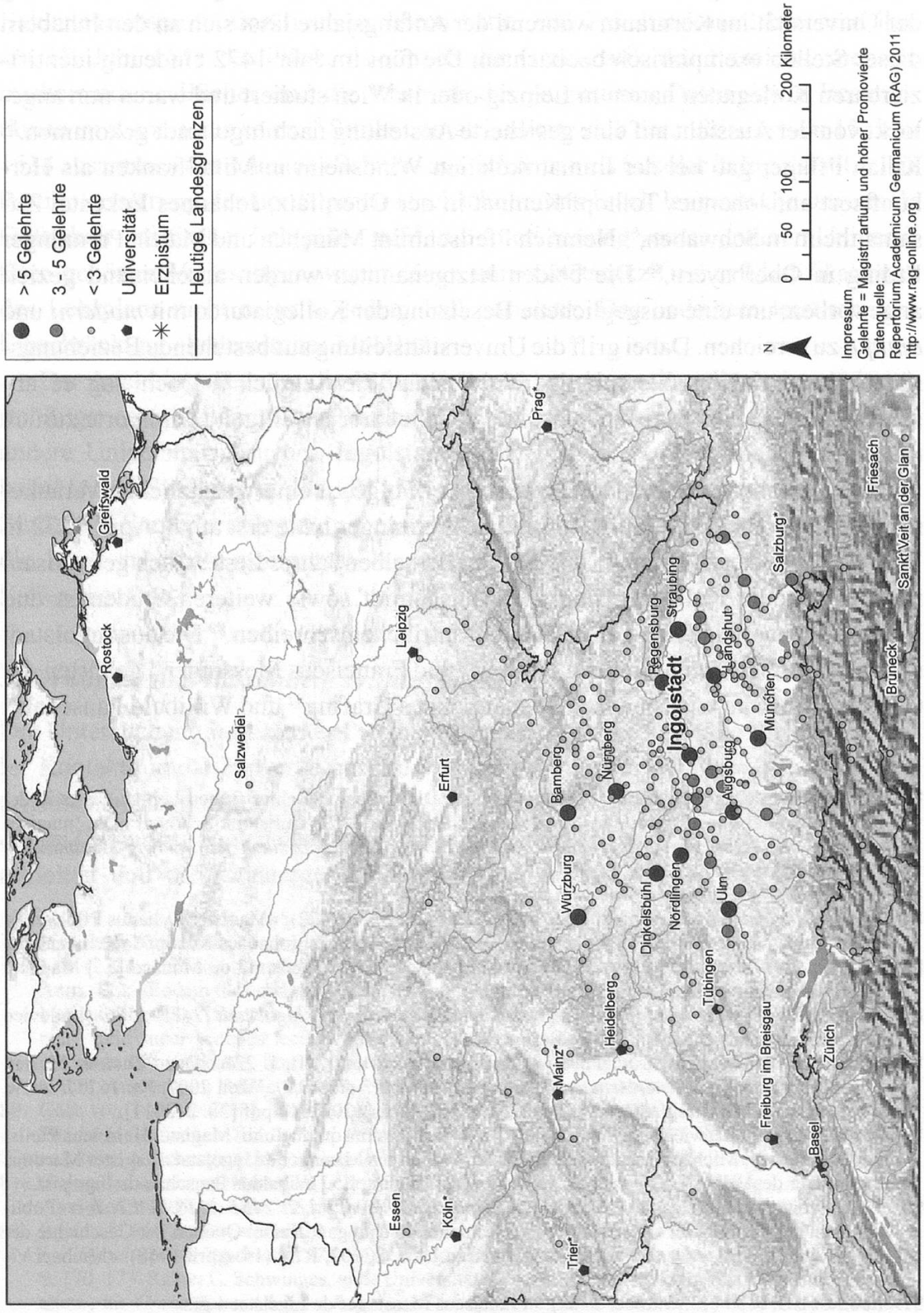
89 *Matrikel Ingolstadt* (wie Anm. 80), Sp. 20, Z. 5–19: «Vicesima quinta Iunii: Magister Heinricus Pfeilsmid de Monaco, Michael Piscatoris de Ingolstat, Franciscus Mäsinger de Ingolstat, Magister Martinus Prenninger de Ärding [...], Johannes Wishaimer de Gräfing [...] Wibaldus Panschab de Ingolstat.»

90 Willy Szaivert et al. (Hg.), *Die Matrikel der Universität Wien, Bd. 2: 1451–1518, Teil 1: Text* (Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 6. Reihe: Quellen zur Geschichte der Universität Wien, 1. Abt., Bd. 2), Graz/Wien/Köln 1967, S. 102, R 74 (14. April 1468): «Michael Vischer de Engelstat 4 gr.»

91 Ebd., S. 105, R 39 (13. Oktober 1468): «Franciscus Messinger de Ingelstat 4 gr.»

92 Ebd., S. 116, R 9 (14. April 1470): «Johannes Wißhaymer de Gräsing nobilis 4 sol. den.»

93 Ebd., S. 113, R 35 (13. Oktober 1469) «Willibaldus Panschab de Inglstat 4 gr.»



Karte 2. Herkunft der Gelehrten der Universität Ingolstadt 1472–1500.

aus Ingolstadt. Die beiden hatten im Frühjahr 1472 gemeinsam in Wien als Bakkalare determiniert.[94] Alle waren dort Mitglieder der rheinischen Nation gewesen und hatten möglicherweise von 1469 bis 1471 gemeinsam bei Pfeilschmidt Veranstaltungen des artistischen Curriculums[95] besucht, der im Kurs für die Scholaren Aristoteles' *De anima* und Traktate des Petrus Hispanus behandelt hatte,[96] im Kurs für die Bakkalare die *Musica muris*.[97] Die in Wien gemachte Bekanntschaft spielte bei der gemeinsamen Umsiedlung nach Ingolstadt eine bedeutende Rolle, wie diese Gruppenimmatrikulation eindrücklich belegt.[98] Ähnlich scheint der Magister Andreas Hummel[99] den Hospitaler Johannes Gramug, der wie er aus Memmingen stammte, zum Studium in Ingolstadt geführt zu haben. Die Kolophone in einem von Gramug erstellten Codex weisen nach, dass er zunächst im August 1478 unter Hummels Anleitung in Memmingen einen moralphilosophischen Text niederschrieb,[100] bevor er sich im Oktober 1478 in Ingolstadt immatrikulierte[101] und dort weitere Abschriften von Lehrwerken anfertigte.[102]

Die Kontakte wirkten weiter. Um Martin Prenninger bildete sich ein im Kernraum verankerter Schülerkreis. Oswald Wishaimer aus Grafing, offenbar ein Verwandter des erwähnten Johannes, immatrikulierte sich am 25. November 1472

94 Acta facultatis artium III (wie Anm. 88), f. 226v, 227r. Dazu Maisel et al., *Artistenregister* 3.2 (wie Anm. 88), Nr. 16604, 16701.

95 Zum artistischen Lehrplan in Wien vgl. Alfons Lhotsky, *Die Wiener Artistenfakultät 1365–1497* (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Sitzungsberichte 247, 2. Abhandlung), Wien 1965, S. 39–117.

96 Acta facultatis artium III (wie Anm. 88), f. 206v: Vorlesungsverteilung 1. September 1470. Ebd., f. 221r: Vorlesungsverteilung 2. September 1471. Dazu Thomas Maisel, Ingrid Matschinegg, *Wiener Artistenregister 1447 bis 1471 (Teil 3.1)*, Wien 2007, Nr. 16024, 16441. http://www.univie.ac.at/archiv/artreg/AFA3-1 nr 9263 bis 16527.pdf [28. 2. 2011].

97 Acta facultatis artium III (wie Anm. 88), f. 199r: Vorlesungsverteilung 1. September 1469. Dazu Maisel et al., *Artistenregister* 3.1 (wie Anm. 96), Nr. 15743.

98 Allgemein zum Phänomen der Gruppenimmatrikulation im Spätmittelalter Rainer C. Schwinges, «Studentische Kleingruppen im späten Mittelalter. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte Deutscher Universitäten», in: Herbert Ludat, Rainer C. Schwinges (Hg.), *Politik, Gesellschaft, Geschichtsschreibung. Giessener Festgabe für František Graus zum 60. Geburtstag* (Archiv für Kulturgeschichte. Beihefte, H. 18), Köln/Wien 1982, S. 319–361.

99 Vgl. Schöner, «Magistri regentes» (wie Anm. 83), S. 553.

100 Berlin, Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz, Ms. lat. qu. 382, f. 341v, abgedruckt bei Agostini Sottili, «I codici del Petrarca in Germania occidentale VII», in: *Italia medievale e umanistica* 18, 1975, Nr. 232, S. 35–41, S. 40: «Explicit fundamentum philosophie moralis scriptum per me Iohannem Gramug tunc temporis scolarem in Memmingen sub venerabili viro Andrea Hummel sub incarnacionis Domini millesimo quadringentesimo septuagesimo octavo anno. Amen. In crastino assumpcionis Marie etc.»

101 *Matrikel Ingolstadt* (wie Anm. 80), Sp. 85, Z. 5 (11. Oktober 1478): «Iohannes Gramück de Memingen ordinis Sancti Spiritus».

102 Vgl. Berlin, Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz, Ms. lat. qu. 382, f. 95v, abgedruckt bei Sottili, «I codici del Petrarca» (wie Anm. 100), S. 36: «Libellus Isagogicus Augustini Dati Senensis oratoriis [sic!] primarii ad Andream Christoferri filium missus explicit feoliciter [sic!] in alma universitate Ingolstatensi per me Iohannem Gramugg fratrem ordinis Sancti Spiritus tunc temporis studens [sic!] 1479.»

in Ingolstadt.[103] Bekanntschaften beeinflussten also die Universitäts- und Magisterwahl, gerade weil die universitäre Immatrikulation die Aufnahme in die *familia* eines Magisters und seine Fürsprache erforderte.[104] Daher schloss sich der Studienwillige wohl im Heimatort oder im sozialen Umfeld bereits bekannten Dozenten an. So weist im ersten Kapitel des *Latinum ydeoma pro novellis studentibus* der frisch angekommene Studienwillige den Magister, den er am Studienort zuerst aufsucht, ausdrücklich darauf hin, dass er ihm in der Heimat empfohlen worden sei und er sich ihm deshalb anvertraue.[105]

Oswald Wishaimer wurde an Pfingsten 1474 zum artistischen Bakkalar und im Januar 1477 zum Magister promoviert.[106] Daraufhin bot er eine curriculare Rhetorikvorlesung über die von seinem Lehrer Prenninger verfasste *ars epistolandi* an. Das legt eine Veranstaltungsankündigung nahe, die einer Abschrift des Werkes unmittelbar vorangestellt ist.[107] Wishaimer scharte wiederum Schüler aus dem Kernraum um sich. So war der aus Wasserburg stammende Leonhard Estermann, der sich am 17. Mai 1483 immatrikulierte,[108] nachweislich ein Schüler Wishaimers.[109] Denn auch nach dem Studium in Ingolstadt und nach seinem Eintritt in das Kloster Tegernsee stand Estermann 1505 noch in engem Briefkontakt mit seinem früheren Universitätslehrer.[110]

103 *Matrikel Ingolstadt* (wie Anm. 80), Sp. 30, Z. 15.

104 Schwinges, «Zulassung» (wie Anm. 51), S. 163.

105 Streckenbach, «Latinum ydeoma pro novellis studentibus II» (wie Anm. 61), S. 191f.: «Capitulum primum: Qualiter novelli studentes alloquentur magistros suos, ut in matriculam intitulentur. Scolaris: Honorande magister, reverenciam vestram oratam facio adiumento mihi sit in matriculam alme huius universitatis intituler et a beanio absolvi queam; nam proxime adveni, et ad quem confugere preter vos habeo neminem. Magister: Undenam es, puer? Scol.: Optime magister, sum Hallensis, et priusquam exirem patriam, tum persuasum mihi est confidenciam haberem dominacioni vestre. Vos enim ille essetis fama est, qui singulis acquiescitis peticionibus pre se honestatem ferentibus.»

106 München, Universitätsarchiv, O-I-1, f. 59r; München, Universitätsarchiv, O-I-2, f. 57v.

107 München, Bayerische Staatsbibliothek, clm 18801. Die Ankündigung auf f. 110r ist abgedruckt bei Ludwig Bertalot, «Humanistische Vorlesungsankündigungen in Deutschland im 15. Jahrhundert», in: *Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts* 5, 1915, S. 1–24, S. 16: «Vix aliquid credas esse pulcherius, bone indolis adolescens, quam ea, que tibi sunt animo, rite posse perscribere. Quomodo id in omni genere epistolarum fieri debeat, Osualdus Wishamer de Grafing arcium liberalium magister pro viribus et ingenio suo cras hora prima ordinarie legere et docere incipiet. Quisquis ergo laudis fame et glorie es studiosus, lectorium Alberti Magni tum accedito auditurus in cursu lectionum. Que tibi ad id conducent et que fortasse erunt non indecora.» Auf f. 111r–137r schliesst sich die *ars epistolandi* Martin Prenningers an. Zu diesem Werk vgl. Franz Josef Worstbrock, Art. «Prenninger, Martin», in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* 7, ²1989, Sp. 822–825, Sp. 823f.

108 *Matrikel Ingolstadt* (wie Anm. 80), Sp. 122, Z. 8f: «Bernhardus Esterman de Wasserburg 8 gr.». Zur Identifizierung als Leonhard Estermann, vgl. Gerhard Stalla, «Leonhard Estermann aus Wasserburg und seine Büchersammlung in der Benediktinerabtei Tegernsee», in: *Heimat am Inn. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des Wasserburger Landes* 14/15, 1994/95, S. 79–86, S. 80.

109 Zu Estermanns Studium in Ingolstadt und Wirken in Tegernsee, vgl. Winfried Müller, «Die Anfänge der Humanismusrezeption in Kloster Tegernsee», in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige* 92, 1981, S. 28–90, S. 69f.

110 Die zwei von der Hand Estermanns angefertigten Briefabschriften sind überliefert in München,

Die angeführten Quellenstellen weisen nachdrücklich auf die Bedeutung sozialer Kontakte für die Wahl des Studienortes hin. Inwieweit dies für andere Besuchergruppen und für andere Universitäten gilt, ist in weiteren Studien zu untersuchen. Erst dann wird es möglich, die Repräsentativität der Ingolstädter Zeugnisse einzuschätzen.

4. Ausblick

Die Entscheidung zwischen Ingolstadt und Italien differenzierte sich im ausgehenden 15. Jahrhundert weiter. Martin Prenninger etwa absolvierte nicht mehr sein gesamtes Jurastudium in Italien, sondern den Grossteil in Ingolstadt. Wohl 1478 wechselte er nach Padua, um relativ rasch zum Doktor beider Rechte promoviert zu werden. Ins Reich zurückgekehrt trug er 1480 diesen Titel bereits.[111] Veränderte Möglichkeiten und Grenzen akademischer Mobilität werden damit deutlich. Prenninger konnte nämlich zunächst auch in relativer Heimatnähe Jura studieren. Die Reise nach Italien und ein kostenaufwendiger längerer Studienaufenthalt dort waren nicht mehr vonnöten. Allerdings verzichtete er darauf, sich in Ingolstadt promovieren zu lassen. Denn der Doktortitel einer italienischen Universität verhiess höheres Prestige und den Eintritt in wichtige Beziehungsnetzwerke.[112] Zudem machten die hohen Promotionskosten an der Juristenfakultät die Universität Ingolstadt in dieser Hinsicht unattraktiv. Ein herzogliches Schreiben an die Universität beklagte 1488, dass schon die Gebühren für die Promotion zum juristischen Bakkalar Besucher abschreckten und an andere Universitäten ziehen liessen.[113] So sind für das

Bayerische Staatsbibliothek, clm 18538a, f. 398v–399r, 398v: «Epistola egregii viri, magistri in artibus et licientati in legibus domini Oswaldi Wishaimer nunc civis in Rosenhaim. Venerabili viro magistro Leonardo Esterman in monasticam vitam profitenti in Tegernsee domino ac patri suo percolendo salutem dicit. […] Ex Rosenhaim in profesto sancti Martini anno Domini etc. 5to [10. November 1505]. Oswaldus Wishaimer. Epistola responsalis. Frater Leonardus Esterman professus in Tegernsee suum colendissimum magistrum, preceptorem ac dominum Oswaldum Wishaimer plurima salute impertit.» Vgl. Virgil Redlich, *Tegernsee und die deutsche Geistesgeschichte im 15. Jahrhundert* (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 9), München 1931, S. 128.

111 Wolfgang Zeller, *Der Jurist und Humanist Martin Prenninger gen. Uranius (1450–1501)* (Contubernium, Bd. 5), Tübingen 1973, S. 18–23, der den Aufbruch nach Italien im Jahr 1476 annimmt. Schöner, *Mathematik und Astronomie* (wie Anm. 75), S. 471f. Anm. 36, plädiert hingegen aufgrund der Erwähnung Prenningers in den universitären Gerichtsakten für seinen Verbleib in Ingolstadt bis 1478.

112 Zu dieser Veränderung juristischer Studienverläufe vgl. Robert Gramsch, *Erfurter Juristen im Spätmittelalter. Die Karrieremuster und Tätigkeitsfelder einer gelehrten Elite des 14. und 15. Jahrhunderts* (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance, Bd. 17), Boston/Leiden 2003, S. 237–240. Zu den an italienischen Universitäten geknüpften Netzwerken vgl. Werner Maleczek, «Deutsche Studenten an italienischen Universitäten», in: Siegfried de Rachewiltz, Josef Riedmann (Hg.), *Kommunikation und Mobilität im Mittelalter. Begegnungen zwischen dem Süden und der Mitte Europas (11.–14. Jahrhundert)*, Sigmaringen 1995, S. 77–98.

113 Prantl, *Geschichte* (wie Anm. 41), Bd. 2, S. 97: «Item die gemelt doctores aus eine decret von in gemacht, doch weder von unserm gn. hn. noch gemainer universitet zugelassen oder bekrefftigt

15. Jahrhundert nur wenige juristische Promotionen in Ingolstadt nachweisbar. Dieser Befund ist allerdings in erster Linie dem Verlust der Fakultätsakten geschuldet.[114] Prenningers Entscheidung, sich in Padua promovieren zu lassen, erwies sich als richtig. Als Kanzler des Bischofs von Konstanz und später als Professor in Tübingen machte er eine steile Karriere.[115] Seine Wahl des italienischen Studienortes spiegelt dabei einen grösseren Trend wider. Denn für die an der Alten Kapelle in Regensburg bepfründeten Studenten der Rechte lässt sich nachweisen, dass Bologna während des 15. Jahrhunderts an Anziehungskraft verlor und Padua zum bevorzugten Studienort wurde.[116] Die Mobilitätsmuster der deutschen Jurastudenten veränderten sich auch innerhalb Italiens im Laufe des 15. Jahrhunderts.

Die Wahl des Studienortes war für den Grossteil der spätmittelalterlichen Universitätsbesucher weniger das Ergebnis eines Abwägens verschiedener Vor- und Nachteile, sondern wurde vielmehr von geographischen, ökonomischen, institutionellen und sozialen Faktoren beeinflusst. Während in der universitätsgeschichtlichen Forschung ökonomische Ressourcen als ausschlaggebendes Kriterium identifiziert wurden, verweist das Ingolstädter Quellenmaterial vor allem auf die Bedeutung sozialer Kontakte für die Entscheidung, eine bestimmte Universität zu besuchen. Finanzielle Aspekte treten zwar wiederholt in Erscheinung. Dass sie die Wahl beeinflussten, lässt sich aus den Quellen jedoch nur indirekt erschliessen. Die wachsende Zahl der aus dem Ingolstädter Kernraum stammenden Studenten und Magister deutet darauf hin, dass die potentielle Nähe die Kosten für einen Universitätsbesuch reduzierte. Der Kreis der Universitätsbesucher blieb nicht mehr auf niederadlige und patrizische Pfründeninhaber beschränkt, sondern öffnete sich auch für weitere soziale Schichten. Durch den Ausbau der Hochschullandschaft im Reich nördlich der Alpen veränderte sich die akademische Mobilität im Spätmittelalter erheblich. Gleichwohl stellte sich die Alternative zwischen Ingolstadt und Italien nur wenigen, die über ausreichende Finanzierungsmöglichkeiten und entsprechende Beziehungsnetzwerke verfügten. Prenninger etwa eröffnete das Jurastudium in Italien tatsächlich neue Karrieremöglichkeiten. Auch wenn für die meisten die Entfernung zum Heimatort weitaus weniger gross war, bedeutete die Aufnahme in die universitäre Korporation die Veränderung des sozialen Status. Damit verbunden war die Abschwächung traditioneller sozialer Kontrollmechanismen, die neue Möglichkeiten der individuellen Lebensführung boten.

wöllen haben von dem baccalariat in den rechten 10 r. fl., damit die schüler beschwärt und geursacht werden, in ander universitet zu ziehen und gradus zu nemen, da man vil mynder geit und mit merern eren nach der menig und gstalt der doctorn gefüdert werde.»

114 Helmut Wolff, *Geschichte der Ingolstädter Juristenfakultät 1472–1625* (Ludovico Maximilianea. Forschungen, Bd. 5), Berlin 1973, S. 85–96.

115 Zeller, *Prenninger* (wie Anm. 111), S. 26–57.

116 Sheffler, *Schools and Schooling* (wie Anm. 27), S. 189f.

Nichtsdestoweniger ist von den romantisierend verklärten Wahrnehmungen des fahrenden Scholarentums Abschied zu nehmen. Die konkreten Konsequenzen akademischer Mobilität berührten den Einzelnen auf einer existentiellen Ebene.